

Was bedeutet:

„Sich vom Kind leiten lassen“?

von David Brown, Bildungs- und Erziehungsexperte Frühjahr 2014

Schwierigkeiten bei der Beurteilung

Warum ist es so schwer, taubblinde Kinder mit Erfolg zu beurteilen? Die verschiedensten pädagogischen und psychologischen Fachkräfte beurteilen diese Kinder aus den verschiedensten Gründen auf sehr unterschiedliche Art und Weise, doch sehr oft werden die Kinder letztendlich völlig unterschätzt (üblicherweise) oder (manchmal) genauso maßlos überschätzt. Dabei spielen klinische, medizinische, psychologische und pädagogische Beurteilungsansätze zwar eine Rolle, allerdings können sie zu einer sehr irreführenden Meinung über die vorhandenen Fähigkeiten und das Entwicklungspotenzial des Kindes führen. Viele teilen die Behauptung, dass man das Kind nicht testen könne, oder dass es zu stark behindert oder zu wenig kooperationsbereit sei, als dass man brauchbare Bewertungsdaten gewinnen könne, aber das liegt natürlich an dem jeweiligen Beurteilungskonzept und nicht an einem Versagen des Kindes. Warum glaubt man, es sei besser, das Kind dem Beurteilungsverfahren anzupassen, und nicht das Beurteilungsverfahren dem Kind anzupassen? Jan van Dijk hat schon immer klar und deutlich gesagt, dass wir unsere Einstellung und unseren Ansatz bei der Arbeit mit dieser Gruppe auf allen Ebenen ändern müssen.

„Eine Person mit mehrfacher Sinnesbehinderung ist ein einzigartiger Mensch mit einer einzigartigen Entwicklungsrichtung, der zu einer Gruppe behinderter Menschen gehört, die wie keine andere darauf angewiesen ist, dass die Fachleute bereit sind, dies zu akzeptieren und entsprechend zu handeln“, (van Dijk, 2001).

Was läuft schief?

Die Probleme, vor denen Kinder und Familien im Umgang mit Gutachtern stehen, sind zahlreich, und es ist nicht schwer, die üblichen Fehler derjenigen aufzudecken, die eigentlich dafür ausgebildet und qualifiziert sein sollten, Beurteilungen durchzuführen, und bei denen man davon auch ausgeht:

- Sie verwenden ungeeignete Hilfsmittel für die Beurteilung.
- Sie ignorieren die Motivatoren des Kindes und setzen Materialien und Aktivitäten ein, die für das Kind völlig bedeutungslos sind.
- Sie passen sich den Bedürfnissen des Kindes in puncto individuelles Tempo, physische Positionierung und Unterstützung nicht an.
- Sie versuchen immer wieder, die falschen Dinge zu beurteilen.
- Sie kümmern sich nur um den Teil des Kindes, der beurteilt werden soll (zum Beispiel Augen, Ohren, Hände und so weiter), als ob der Rest des Kindes keine Bedeutung hätte.
- Sie konzentrieren sich nur auf einen einzelnen Sinneskanal und ignorieren die anderen Sinne, als ob jeder einzelne Sinn von all den anderen Sinnen isoliert funktionieren würde.
- Sie gehen auf das Kind zu und wissen bereits, was sie sehen wollen, sodass vom Kind erwartet wird, dass es dementsprechend funktioniert.
- Sie gehen mit einer ‚Erfolg-oder-Misserfolg‘-Mentalität an die Aufgabe heran.
- Sie kommunizieren mit dem Kind auf bedeutungslose und ungeeignete Weise.
- Sie erwarten die falschen Reaktionen und schenken den Reaktionen, die das Kind tatsächlich zeigt, keine Beachtung.
- Sie interpretieren die Verhaltensweisen des Kindes falsch.
- Sie beginnen die Beurteilung, nachdem sie sich ihre Meinung bereits gebildet haben, und basteln sich dann das Beurteilungsverfahren so zurecht, dass es als Beweis für ihre vorgefasste Meinung dient.

Obwohl sich alle einig sind, dass das Beurteilungsverfahren bei dieser Gruppe eine besondere Herausforderung darstellt, bereitet es vielen Leuten keine Schwierigkeiten, alle oder die meisten der oben aufgelisteten Fehler zu begehen und dann Entscheidungen von höchster Bedeutung über Schulanmeldung, Unterstützungsleistungen und pädagogische Ansätze auf sehr fehlerhafte Informationen zu stützen. Wir stellen außerdem fest, dass die Menschen ständig auf der Suche nach dem idealen Hilfsmittel für Beurteilungen zu sein scheinen, dem Aktenordner oder der DVD oder der Checkliste, dass sie durch ein unkompliziertes und ziemlich schnelles und einfaches Verfahren lenkt und zu einem erfolgreichen und umfangreichen Bild des Kindes führt. Dieses Hilfsmittel gibt es natürlich nicht. Es gibt sinnvolles Material zum Thema Beurteilung, das für Kinder mit sensorischen Beeinträchtigungen, einschließlich Taubblindheit, entwickelt oder ihren Bedürfnissen angepasst wurde. Die wachsende Vielfalt und Komplexität der Gruppe bedeutet aber, dass selbst dieses Material sorgsam und vorsichtig eingesetzt werden muss und immer nur ein

Teil des umfangreichen Beurteilungsverfahrens sein kann. Eine sehr nützliche Broschüre von Design to Learn Projects (Chen, Mar, Rowland, & Stillman, 2010) bietet wertvolle Ratschläge, wie man das Thema Beurteilung angeht, und bewertet zwölf Instrumente, die in den Vereinigten Staaten von Amerika (USA) üblicherweise für die Beurteilung von taubblinden Kindern verwendet werden. Leider sind noch viel mehr Beurteilungshilfen auf dem Markt, die überhaupt nicht für diese Gruppe entwickelt oder an ihre Bedürfnisse angepasst wurden, und sie werden oft verwendet, weil die Gutachter gar nicht wissen, was sich besser eignen würde. Mitarbeiter werden ebenfalls äußerst selten in geeigneten Beurteilungsmethoden geschult.

Lassen Sie sich vom Kind leiten

Die Meinung, dass man sich vom Kind leiten lassen und die Beurteilung nicht mit einem veröffentlichten Ratgeber oder einem bestimmten Fragenkatalog im Sinn beginnen sollte, ist mittlerweile auf dem Gebiet der Taubblindheit ein bekanntes Konzept. Seit fast fünf Jahrzehnten schlägt Jan van Dijk vor, dass wir uns vom Kind leiten lassen sollten (van Dijk, Oster, & McConnell, 2009), und ich habe 2001 einen Artikel mit dem Titel „Lassen Sie sich vom Kind leiten – Ansätze zur Beurteilung des Seh- und Hörvermögens bei kleinen Kindern mit angeborener Taubblindheit“ (Brown, 2001) geschrieben, der zu erklären versucht, wie hilfreich dieser Ansatz sein könnte. Ein herausragender Artikel von Robbie Blaha gibt ebenfalls Ratschläge von unschätzbarem Wert für eine erfolgreiche Arbeit mit dieser Gruppe von „nicht testbaren“ Kindern durch ganz genaues Beobachten (Blaha, 1996). Leider ruft dieses Konzept anscheinend noch immer Besorgnis, Missverständnis und Argwohn hervor, sodass es ratsam erscheint, noch einmal darauf zurückzukommen und klarzustellen, was genau er bedeutet und warum das so ein erfolgreicher Ansatz sein kann.

Angesichts der oft kritischen Resonanz auf meine Vorträge zu diesem Ansatz erscheint es ratsam, zunächst darüber nachzudenken, was „Sich vom Kind leiten lassen“ nicht bedeutet, einfach um falsche Annahmen und Missverständnisse aufzuklären. Es ist keine Empfehlung, dass man das Kind ohne Eingreifen und Interaktion eines Erwachsenen den ganzen Tag machen lässt, was es will.

Es bedeutet auch nicht, dass potenziell schädliches oder selbstgefährdendes Verhalten ignoriert und toleriert werden sollte. Es bedeutet nicht, dass Erwachsene keine vorgefasste Meinung darüber haben sollten, was sie mit dem Kind anfangen könnten, und dass sie einfach das Kind den ganzen Verlauf sämtlicher Interaktionen bestimmen lassen sollten. Es bedeutet auch nicht, dass man es dem Kind überlassen sollte, sich den ganzen Tag selbst

zu stimulieren, obwohl das Selbststimulierungsverhalten als eine wertvolle Quelle einiger für uns nützlicher Bewertungsdaten gewürdigt werden sollte. Bei dem „Sich-vom-Kind-leiten-Lassen“-Ansatz geht es in erster Linie darum, so schnell wie möglich herauszufinden, wer das Kind ist und wie es funktioniert, und dass man dabei bereits anfängt, mit dem Kind eine Beziehung mit möglichst wenig aversiven Episoden aufzubauen. Die Beziehung, die Sie aufbauen, ist die entscheidende Komponente, die es dem Kind eines Tages ermöglichen sollte, sich von Ihnen leiten zu lassen.

Beurteilungsfragen

Ich sehe eine Beurteilung gerne als einen Prozess an, bei dem ich das Kind allmählich kennenlerne, und der, wenn ich das richtiggemacht habe, dazu führt, dass das Kind anfängt, mich auch kennenzulernen. Wir beurteilen, weil es Dinge gibt, die wir nicht wissen, die wir aber herausfinden wollen. Demzufolge beschäftigen uns gewisse Fragen, zu denen wir eine Antwort finden wollen, und wenn es die richtigen Fragen sind, führt uns das gewöhnlich zu einigen nützlichen Antworten, selbst, wenn wir nach den Antworten auf unsere viel wichtigeren Fragen weitersuchen müssen. Ich interpretiere eine Beurteilung und das Kennenlernen des Kindes auch gerne als eine Reihe von Fragen, die ich über das Kind stelle, um die Informationen zu erhalten, die ich haben will, aber momentan noch nicht habe. Ich frage möglicherweise die Eltern oder andere, die das Kind besser kennen als ich. Deren Informationen sind dann ein wichtiger Teil meiner Beurteilungsergebnisse. Der Kinderaugenarzt Dr. Gordon Dutton erzählte mir kürzlich, dass er bei seiner ersten mündlichen Befragung eines Elternteils bis zu 90 Prozent (%) der Informationen erhalten kann, die er für eine Beurteilung benötigt. Ich stelle vielleicht dem Kind diese Fragen nicht direkt, aber ich habe sie im Kopf als Dinge von entscheidender Bedeutung, die ich herausfinden will. Sie leiten und beeinflussen mein Verhalten so, dass das Kind, wie ich hoffe, erkennt, dass diese Fragen ein Beweis dafür sind, dass ich es ernst nehme, und dass ich daher ein Interesse an diesen Fragen habe. Das wären nicht die üblichen großen Fragen, die oft einzig und allein im Fokus der Beurteilungsverfahren stehen, Fragen wie „Was kannst du sehen?“, „Was ist deine Hörschwelle?“, „Wie viele Handzeichen erkennst und verstehst du?“, „Wie viele Schritte kannst du ohne Unterstützung gehen?“, „Kannst du drei Ein-Zoll-Würfel aufeinanderstapeln?“, und so weiter.

Die ersten Fragen

Bevor man eine dieser speziellen Fragen über die genauen, messbaren Fähigkeiten des Kindes stellt, könnte man sich zweckmäßigerweise mit einer Reihe viel persönlicher Fragen

beschäftigen. In einem 2001 veröffentlichten Artikel schlagen Nelson & van Dijk vier wichtige Schritte vor, wie man eine Beurteilung beginnen sollte:

- Sorgen Sie dafür, dass das Kind sich wohlfühlt.
- Stellen Sie den biologischen Verhaltenszustand des Kindes fest.
- Stellen Sie fest, wofür sich das Kind interessiert.
- Lassen Sie sich vom Interesse des Kindes leiten.

In meinem ebenfalls 2001 veröffentlichten Artikel schlage ich ein ähnliches Vorgehen vor, aber auf eine ganz andere Art und Weise:

„Heute gilt es als eine legitime und effektive Methode, mit der Beurteilung zu beginnen, indem man sein Konzept auf die Neugier und persönliche Zufriedenheit des Kindes stützt: auf vorhandene Fähigkeiten und Interessen statt auf vorhandene Defizite, auf Funktion anstelle von Struktur, auf motiviertes Verhalten anstelle von sterilem Funktionieren. Der Ansatz muss individuell angepasst und ganzheitlich sein, sodass jeder Aspekt des Kindes berücksichtigt wird, selbst wenn nur ein Sinnes- oder Fähigkeitsbereich beurteilt wird. Die emotionalen Bedürfnisse der Kinder üben einen direkten und starken Einfluss darauf aus, ob und wie sie funktionieren, sodass die ernsthafte Auseinandersetzung mit Fragen wie ‚Wie fühlst du dich?‘, ‚Was gefällt dir?‘, ‚Was möchtest du?‘ die beste Grundlage für eine erfolgreiche Beurteilung bietet. Oft glaubt man, ‚Was kannst du tun?‘ sei die Schlüsselfrage, die jedem Kind bei einer Beurteilung gestellt werden sollte, doch bei dieser Gruppe wäre es besser, man würde mit der Frage ‚Was machst du?‘ beginnen.“ (Brown, 2001, Seite 2)

Meine ersten vier Fragen sind wichtig, um eine solide Basis für den Aufbau einer erfolgreichen Beziehung zu ermöglichen, und sie passen sehr gut zu den vier wichtigsten Schritten von van Dijk & Nelson. Obwohl ich sie als die „ersten“ Fragen bezeichne, bin ich der Meinung, dass Ihnen diese Fragen immer bei allen Interaktionen mit dem Kind bewusst sein und nicht nur als ein Ausgangspunkt betrachtet sollten. Sie sind nicht altersspezifisch, gelten jedoch für jedes chronologische Alter und alle Entwicklungsstufen. Ich habe Lehrer erlebt, die mithilfe dieser vier Fragen ihre Beobachtungen und ihre vorläufig auf Vermutung basierenden Interpretationen strukturieren und dadurch einen ziemlich schnellen und nützlichen Eindruck gewinnen, wer das Kind ist und wie es funktioniert.

Wie fühlst du dich?

„Sorgen Sie dafür, dass das Kind sich wohlfühlt“ und „Stellen Sie den biologischen Verhaltenszustand des Kindes fest“ sind offensichtlich beide in meiner allerersten Frage „Wie fühlst du dich?“ enthalten. Es handelt sich hier um eine Gruppe, bei der ganz besonders davon auszugehen ist, dass sie gute und schlechte Tage haben, selbst gute und schlechte Momente. Es ist seit vielen Jahren bekannt, dass extreme Schwankungen der Funktionsfähigkeit und Aufmerksamkeit für die meisten kleineren Kinder mit Taubblindheit charakteristisch sind. Probleme wie mangelnde Selbstkontrolle, schnell wechselnde Erregungszustände, vielschichtige Gesundheitsprobleme, Schmerzen, physische Beschwerden, neurologische Zusammenhänge, die zu einer Unbeständigkeit der Sinneseindrücke und -verarbeitung führen, kommen hier alle als Verursacher infrage. Wie können wir damit auf effektive und verhältnismäßig gut informierte Weise umgehen? Meines Wissens erreicht man das nur, wenn man das Kind kennt, oder auf die Hilfe derer vertraut, die das Kind gut kennen.

Was gefällt dir?

„Stellen Sie fest, wofür sich das Kind interessiert“ ist eindeutig ein Hauptbestandteil der Frage „Was gefällt dir?“ Ich habe ausführlich darüber geschrieben, wie außerordentlich wichtig Motivatoren für das Lernen sind, und über die Tatsache, dass es Motivation ist, die das Gehirn wachsen und sich entwickeln lässt (Brown, 2009). Selbstverständlich müssen Motivatoren, nachdem sie identifiziert wurden, kreativ und für das individuelle Kind angemessen eingesetzt werden.

Was möchtest du?

Die nächste Frage, „Was möchtest du?“, führt uns direkt zu den bereits vorhandenen expressiven Verhaltensweisen des Kindes und spricht ihm sofort die Fähigkeit zu, seine Gefühle und Wünsche denjenigen zu zeigen, die sich die Mühe machen, es zu beobachten und es kennenzulernen, selbst wenn es das im Anfangsstadium nicht bewusst tut. Wenn das Kind mit den Augen auf etwas zeigt, mit den Zehen wackelt, hyperventiliert, rhythmisch grunzt und zur Statue erstarrt, kann dies in bestimmten Zusammenhängen, und wenn Sie das Kind sehr gut kennen, Ausdruck sehr spezieller Gefühle und Wünsche sein.

Was machst du?

Die vierte und letzte Frage könnte die wichtigste von allen sein, da sie uns zum Wesen des Individuums führt. Manchmal wird behauptet, dass ein Kind nichts tut, wenn man es

vollkommen in Ruhe lässt, obwohl das offensichtlich sehr unwahrscheinlich ist. Wir könnten dies als äußerst gedankenlose Beobachtung einstufen, die uns viel über die Einstellung und Vorurteile dieser Person (und ihre schlechte Beobachtungsgabe), jedoch nichts Brauchbares über das Kind mitteilt. Ich höre sehr oft, dass das Kind sich nur stimuliert, wenn man es in Ruhe lässt, wobei Stimulierung die missbilligende Abkürzung für Selbststimulierung ist, was überwiegend als etwas vollkommen Schlechtes betrachtet wird, das umgehend abgelehnt und unterbunden werden muss. In meinen Augen ermöglicht das Selbststimulierungsverhalten eines Kindes wichtige Erkenntnisse darüber, wer das Kind ist, was seine sensorischen Bedürfnisse und Vorlieben sein könnten und wie es sich selbst kontrolliert, um sich anzuregen oder zu beruhigen. Das sind äußerst wichtige Dinge, die man über ein Kind wissen sollte, wenn erfolgreiche Interaktionen stattfinden sollen, und wenn man aus diesen etwas lernen soll. Ich habe meine Ansichten zu diesem Aspekt des kindlichen Verhaltens in zwei Artikeln dargelegt, die jetzt online zur Verfügung stehen (Brown, 2008, Brown 2009). Ein weiterer Artikel, der sich auf das Thema Selbststimulierung konzentriert, ist demnächst erhältlich.

Was kannst du tun?

Das ist die typische Frage eines Lehrers, der sich ein Bild vom Schwellenwert der Fähigkeiten des Kindes machen möchte, um eine Vorstellung davon zu bekommen, wo er mit dem Unterricht anfangen sollte. Viele der Informationen, die man benötigt, um diese Frage zu beantworten, erhält man aus der direkten Interaktion mit dem Kind, die ihm Reaktionen entlocken soll. Diese Frage ist wichtig und äußerst relevant, sie muss jedoch nach den vier oben beschriebenen Fragen gestellt werden.

Und wie sieht das aus: „Sich vom Kind leiten lassen“?

Abgesehen von Fragen der Einstellung und der Erwartungen, den wichtigen Ausgangspunkten, basiert Erfolg bei dieser Form von Begutachtung auf einer äußerst genauen Beobachtung des ganzen Kindes, der Zusammenarbeit mit anderen (einschließlich derer, die das Kind besser kennen als man selbst), der Interpretation Ihrer Beobachtungen, der Prüfung Ihrer Interpretationen und darin, die Dinge so lange zu korrigieren, bis Sie ziemlich sicher sind, dass Sie jetzt alles richtig machen, zumindest vorläufig. Diese Intensität der Beobachtung ist eine ruhige und zurückhaltende Angelegenheit. – Manchmal beobachte ich ein Kind ungefähr eine Stunde lang ganz intensiv und werde dann gefragt, wann ich beabsichtige, mit meiner Beurteilung zu beginnen. Die Leute erkennen nicht, dass ich schon dabei bin, genau das zu tun. Das ist anstrengende Arbeit, wenn man sie gründlich, mehrere

Stunden lang durchführt. – Es kommt nicht selten vor, dass ich nach einem Schulbesuch müde nach Hause gehe und sich in meinem Kopf vor lauter Eindrücken und möglichen Interpretationen alles dreht. – Man kann es allerdings auch über kürzere Zeiträume durchführen und im Lauf der Zeit seine Beobachtungen vergleichen und zusammenfassen. Ab und zu kommt es vor, dass ich ein Kind sorgfältig für nur 30 Minuten beobachte und mich dann sicher genug fühle, um einzugreifen, mich vorzustellen und mit der Interaktion Erfolg habe. Dieser Ansatz funktioniert und es hat mir noch keiner eine bessere Methode gezeigt, wie man beginnt, sich auf effektives Eingreifen und Unterrichten vorzubereiten. Er ist auch eine anerkennenswerte und zweckmäßige Methode, um Kinder zu begutachten und mit ihnen zu arbeiten. Jan van Dijk hat uns wie kein anderer mit seinem Lebenswerk den Beweis dafür erbracht. Schauen Sie sich seinen Webcast über „Vom Kind geleitete Beurteilung“ („Child Guided Assessment“ (van Dijk, 2011)) an.

Worauf achten Sie beim Beobachten?

Blaha gibt nützliche Hinweise, worauf man seine Beobachtungen richten sollte. Wieder einmal hat uns van Dijk (Nelson & van Dijk, 2009) nützliche Informationen darüber geliefert, worauf wir uns konzentrieren sollten, statt uns nach dem engen, leistungsorientierten Rahmen der meisten Beurteilungsprozeduren zu richten. Seine kurze Auflistung schlägt folgende Reihenfolge vor:

- Fähigkeit, den Status zu halten und zu verändern. Wie gut kann das Kind einen aufnahmefähigen Erregungszustand erreichen und aufrechterhalten, der die Wahrnehmung und die Aufmerksamkeit und die Lernfähigkeit fördert, wie gut kann es seinen Erregungszustand steigern oder reduzieren, um seine Aufmerksamkeit aufrechtzuerhalten, und welche Aktivitäten und welcher Input durch die Sinne machen diese Prozesse möglich?
- Bevorzugte Lernkanäle. Lernt das Kind durch Sehen, Hören, Berührung oder Bewegungen? Treten hierbei Schwankungen auf, und wenn ja, unter welchen Umständen? Wie wirken sich sowohl interne als auch externe Umfeld-Faktoren auf seine sensorischen Hierarchien aus?
- Fähigkeit, Routinen zu erlernen, sich an sie zu erinnern und sie vorherzusehen. Das ist ein grundlegendes Verhaltensmuster, das Betreuungspersonen im Umgang mit Kleinkindern zeigen, selbst auf einfachstem Niveau wie Guck-Guck oder Kitzeln spielen. Auf dem Gebiet der Taubblindenpädagogik werden Routinen bis hin zu einem sehr komplexen und ausgeklügelten Niveau ausgiebig genutzt.

- Einbeziehung neuer Erfahrungen in bereits vorhandene Muster. Wie geht ein Kind, nachdem es sich eine Routine gemerkt hat und sie erkennen kann, mit unerwarteten Änderungen dieser Routine um? Erkennt es die Änderungen überhaupt, und welche Problemlösungsfähigkeiten lässt es erkennen?
- Problemlösungsansätze. Welche Fähigkeiten zur Problemerkennung und Problemlösung zeigt das Kind? Gibt es leicht auf, experimentiert es mit Alternativen, um eine Lösung für das Problem zu finden, bittet es andere um Hilfe oder reagiert es frustriert und mit stark erhöhten Erregungszuständen?
- Fähigkeit, soziale Bindungen einzugehen und zu interagieren. Hierzu gehört, dass das Kind andere Menschen erkennt, sich an zuvor eingeführte soziale Interaktionsmuster erinnert, sich gegenüber unterschiedlichen Personen unterschiedlich verhält und sein soziales Umfeld von einem einzigen, speziellen Partner auf andere ausdehnt.
- Kommunikationsmethoden. Verwendung eines kombinierten Sprach- und Kommunikationsansatzes, um im Lauf der Zeit „die vom Kind bevorzugten Formen“ zu identifizieren (wobei zu bedenken ist, dass sich die bevorzugte Form expressiver Kommunikation von der bevorzugten Form der rezeptiven Kommunikation unterscheiden kann).

Dieser Liste würde ich noch hinzufügen, wie wichtig es ist, dass man darauf achtet, welche Körperhaltung das Kind am liebsten einnimmt und auf welche Art es die Haltung wechselt, wodurch man Erkenntnisse darüber gewinnen kann, wie schnell es sich ablenken lässt und welche sensorischen Bedürfnisse und Selbstregulierungsstrategien es hat.

Ich hoffe, dass alle, die für die Beurteilung eines ihnen unbekanntes Kindes verantwortlich sind, dazu bereit sind, sich von dem Kind auf die Art und Weise leiten zu lassen, die ich als ersten Schritt beschrieben habe, bevor sie eingreifen, um dem Kind Reaktionen zu entlocken.

Quelle: reSources Frühjahr 2014